

ARBEITSGRUPPE
 "HISTORISCHE STANDORTSBESTIMMUNG"

VERTRAULICH

Als vertrauliches Dokument zu behandeln, das an einem sicheren Ort aufzubewahren oder nach Einsichtnahme dem Sekretariat der Arbeitsgruppe "Historische Standortsbestimmung" zurückzusenden ist.

Nr. 57

P r o t o k o l l

der Sitzung vom 3. Juli 1982 von 09.45 Uhr bis 13.00 Uhr im "Casino-Saal" des Hotels Bellevue-Palace, Bern

- Vorsitz: 1. Herr Botschafter Albert WEITNAUER
- Thema: Sowjetische Weltpolitik
- Referent: 2. Herr Professor Walther HOFER (Experte)
- Anwesende Mitglieder:
3. Herr Bernard BEGUIN
 4. Herr Professor Gerardo BROGGINI
 5. Herr Jacques-Simon EGGLY
 6. Herr Professor Daniel FREI

7. Herr Professor Jacques FREYMOND (Experte)
8. Herr Professor Curt GASTEYGER
9. Herr Ständerat Carlos GRANDJEAN
10. Herr Professor Herbert LUETHY
11. Herr Professor Roland RUFFIEUX
12. Herr Charles TAVEL

Eingeladen:

13. Herr Botschafter Franz BLANKART
14. Herr Botschafter Edouard BRUNNER
15. Herr Botschafter Marcel HEIMO
16. Herr Botschafter Jean-Pierre RITTER

Entschuldigte Mitglieder:

17. Herr Professor Philippe BOIS
18. Herr Hugo BUETLER
19. Herr Professor Jean-Claude FAVEZ
20. Herr Dr. Alexandre JETZER
21. Herr Dr. Waldemar JUCKER
22. Herr Nationalrat Arnold KOLLER
23. Herr Korpskommandant Gérard LATTION
24. Herr Franz LUTERBACHER
25. Herr Ständerat René MEYLAN
26. Herr Ständerat Olivier REVERDIN (Experte)
27. Frau Nationalrätin Gertrud SPIESS
28. Herr Dr. Victor UMBRICH

Eingeladene entschuldigt:

29. Herr Bundesrat Pierre AUBERT
30. Herr Bundespräsident Fritz HONEGGER
31. Herr a. Bundesrat Ernst BRUGGER
32. Herr a. Bundesrat Pierre GRABER

33. Herr a. Bundesrat Hans SCHAFFNER
34. Herr Staatssekretär Raymond PROBST
35. Herr Staatssekretär Paul JOLLES
36. Herr Generalsekretär Alfred GLESTI
37. Herr Botschafter Emanuel DIEZ
38. Herr Botschafter Arnold HUGENTOBLE
39. Herr Botschafter François PICTET
40. Herr Minister Jean ZWAHLEN
41. Herr Minister Pierre-Louis GIRARD
42. Herr Generalsekretär François LANDGRAF
43. Herr Botschafter Klaus JACOBI
44. Herr Botschafter Cornelio SOMMARUGA
45. Herr Botschafter Benedikt VON TSCHARNER
46. Herr Botschafter Eric ROETHLISBERGER

Uebrige Protokollempfänger:

47. Herr Bundesrat Kurt FURGLER
48. Herr Bundesrat Georges-André CHEVALLAZ
49. Herr Bundesrat Hans HUERLIMANN
50. Herr Bundesrat Willi RITSCHARD
51. Herr Bundesrat Leon SCHLUMPF
52. Herr Botschafter Hansjakob KAUFMANN
53. Herr Botschafter Franz MUHEIM
54. Herr Botschafter Jean MONNIER
55. Politischer Dokumentationsdienst des EDA
56. Kanzlei des Generalsekretariates des EDA
57. Bundesarchiv
58. Herr Botschafter Jean CUENDET, Kairo
59. Herr Botschafter Franz BIRRER, Addis Abeba
60. Herr Botschafter Erik LANG, Algier
61. Herr Botschafter Jean-Pierre KEUSCH, Buenos Aires

62. Herr Botschafter Henri ROSSI, Canberra
63. Herr Botschafter Jacques RUEDI, Brüssel
64. Herr Botschafter Carlo JAGMETTI, Brüssel-Mission
65. Herr Botschafter William ROCH, Brasilia
66. Herr Botschafter André COIGNY, Sofia
67. Herr Botschafter Yves MORET, Santiago
68. Herr Botschafter Hans MUELLER, Beijing
69. Herr Botschafter Gustave DUBOIS, Kopenhagen
70. Herr Botschafter Charles MUELLER, Bonn
71. Herr Botschafter Peter DIETSCHI, Berlin DDR
72. Herr Jean-Olivier QUINCHE, Abidjan
73. Vakant - nach Ankunft Missions-Chef, Helsinki
74. Herr Botschafter François DE ZIEGLER, Paris
75. Herr Botschafter A. GRUEBEL, Paris-OECD
76. Herr Botschafter Charles HUMMEL, Paris-UNESCO
77. Herr Botschafter Alfred WACKER, Strassburg
78. Herr Botschafter Michael VON SCHENCK, Akkra
79. Herr Botschafter Etienne VALLOTTON, Athen
80. Herr Botschafter Claude CAILLAT, Londres
81. Herr Botschafter Max DAHINDEN, Guatemala-City
82. Herr Botschafter Peter ERNI, New Delhi
83. Herr Botschafter Jean BOURGEOIS, Jakarta
84. Herr Botschafter Marcel DISLER, Bagdad
85. Herr Botschafter Paul STAUFFER, Teheran
86. Herr Botschafter Hans MIESCH, Dublin
87. Herr Botschafter Ernest BAUERMEISTER, Tel-Aviv
88. Herr Botschafter Gaspard BODMER, Rome
89. Herr Botschafter Fritz STAEHELIN, Tokyo
90. Herr Botschafter André-L. VALLON
91. Herr Botschafter Alfred HOHL
92. Herr Botschafter René SEREX
93. Herr Botschafter Olivier EXCHAQUET
94. Herr Botschafter Paul JACCAUD

95. Herr Botschafter Charles STEINHAEUSLIN, Bogota
96. Herr Botschafter Bernhard FREYMOND, Seoul
97. Herr Botschafter Armin KAMER, Havanna
98. Herr Botschafter Etienne BOURGNON, Luxemburg
99. Herr Botschafter Ernst THURNHEER, Kuala Lumpur
100. Herr Botschafter Max CASANOVA, Rabat
101. Herr Botschafter Roland WERMUTH, Mexiko
102. Herr Botschafter Paul GOTTRET, Den Haag
103. Herr Botschafter Alfred RUEEGG, Lagos
104. Herr Botschafter Pierre NUSSBAUMER, Oslo
105. Herr Botschafter Jürg ISELIN, Wien
106. Herr Botschafter Paul WIPFLI, Islamabad
107. Herr Botschafter Luciano MORDASINI, Lima
108. Herr Botschafter Richard GAECHTER, Manila
109. Herr Botschafter Roger-Etienne CAMPICHE, Warschau
110. Herr Botschafter Jimmy MARTIN, Lissabon
111. Herr Botschafter Francis PIANCA, Bukarest
112. Herr Botschafter André MAILLARD, Djeddah
113. Herr Botschafter Fritz BOHNERT, Stockholm
114. Herr Botschafter Yves BERTHOUD, Dakar
115. Herr Botschafter Pierre CUENOUD, Madrid
116. Herr Botschafter Charles BRUGGMANN, Pretoria
117. Herr Botschafter Maurice JEANRENAUD, Damaskus
118. Herr Botschafter Thomas RAEBER, Dar es Salaam
119. Herr Botschafter Walter RIESER, Bangkok
120. Herr Botschafter Bernard TORRIONE, Prag
121. Herr Botschafter Heinz LANGENBACHER, Tunis
122. Herr Botschafter Dieter CHENAUX-REPOND, Ankara
123. Herr Botschafter Robert BEAUJON, Budapest
124. Herr Botschafter Karl FRITSCHI, Moskau
125. Herr Botschafter Dino SCIOLLI, Caracas
126. Herr Botschafter Anton HEGNER, Washington
127. Frau Botschafter Francesca POMETTA, New York-ONU

128. Herr Botschafter Ernst ANDRES, New York
129. Herr Botschafter Gérard FRANEL, Kinshasa

Sekretariat und Protokoll :

130. Herr Pierre FRIEDERICH
131. Frl Helyett BUGNET
132. Herr Jean-Philippe TISSIERES
133. Herr Beat WAGNER
134. Kontrollliste

Der Präsident, a. Staatssekretär WEITNAUER,

begrüsst die Teilnehmer und die anwesenden Mitglieder. Herr Professor HOFER hat das Wort für sein Referat über das Thema "Sowjetische Weltpolitik".

Professor HOFER:

Referat siehe Beilage.

Der Präsident

dankt Herrn Professor HOFER für sein reichhaltiges und faszinierendes, im besten Sinne des Wortes provozierendes Referat. Die Diskussion ist eröffnet.

Professor GASTEYGER

unterstreicht, dass in der sowjetischen Politik neben der Kontinuität auch wichtige Unterschiede zur zaristischen bestehen: Die sowjetische Politik bewegt sich auf zwei Ebenen, einer zwischenstaatlichen, traditionellen, und einer sozial-gesellschaftspolitischen. Das Weltbild der Zaren war von europäischer Geschichte geprägt und damit pluralistisch, wogegen die Sowjetregierung nach wie vor einem manichäischen Weltbild anhängt, das von der Realität einer immer stärker differenziellen Welt längst überholt ist. Stalins Zwei-Welten-Theorie wird heute zwar wesentlich differenzierter betrachtet. Trotzdem sieht die Sowjetunion den Hauptwiderspruch im Antagonismus zu den Vereinigten Staaten.

Wer sagt, die Sowjetunion habe die Détente für ihre Aufrüstung missbraucht, übersieht, dass diese bereits Ende der fünfziger Jahre begonnen hat.

Monsieur BEGUIN

rappelle, en mentionnant les propos du Professeur français JACOB, que le concept de "continuité" est bien plus complexe pour un Etat qu'il ne l'est pour une personne.

La continuité de l'Etat peut être celle de l'administration (les régimes politiques passent, l'administration reste) ou celle de la conscience collective (les militaires argentins exploitent dans l'affaire des Malouines la fibre nationaliste populaire).

Il ne faut pas négliger la force de la conscience collective chez les Russes. Ceux-ci, après deux décennies d'oppression révolutionnaire, ont répondu, comme un seul homme, en 1941, à l'appel de Staline à la défense de la terre et des valeurs russes. Cette conscience collective russe s'est transmise d'une génération à l'autre sans l'appui de la propagande et de la presse officielle, mais par des voies "mystérieuses" et des ressorts psychologiques spécifiques à ce pays. Elle doit susciter chez l'observateur de la puissance soviétique bien des questions.

Professor HOFER

(ad Béguin) ist damit einverstanden, dass keine organologische Staatsauffassung vertreten werden soll. Eine verkürzte Darstellung kann dem besseren Verständnis dienen.

In den dreissiger Jahren und besonders während dem 2. Weltkrieg wechselte die Sowjetunion von der revolutionären zu einer historisch-traditionellen Geschichtsinterpretation. Die heutigen Machthaber bekennen sich zu Figuren wie Ivan IV, Peter I und Katharina II. Das bolschewistische Regime hat nach der Revolution die abgefallenen Völker zurückerobert und dabei die Linie der Zaren fortgeführt. Auch der Drang zu den warmen Meeren weist auf diese ununterbrochene Linie hin - vgl. "Und das dritte Rom wird Moskau sein" (H. Leiner).

Es soll nicht behauptet werden, es gäbe ein kollektives Bewusstsein eines Volkes. Es gibt eher eine nationale psychische Konstitution, die sich ausdrückt in der Glaubensfähigkeit an eine bessere Zukunft im Jenseits unter der orthodoxen Kirche, an eine bessere Zukunft im Diesseits unter den Bolschewisten, und in der Leidensfähigkeit des russischen Volkes. In der Koproduktion "The Unknown War" geht es nicht um den Sozialismus, sondern, mit historischen Reminiscenzen, um die Rettung des grossen Vaterlandes.

Professor FREI

fühlt sich durch das Referat von Professor Hofer ebenfalls sehr angesprochen, wunschgemäss herausgefordert, aber auch etwas verwirrt. Er geht mit dem Referenten darin einig, dass die Frage nach den letzten, tiefsten Motiven einer Aussenpolitik absolut zentral ist für das Verständnis dieser Aussenpolitik. Gleichzeitig findet er sich aber etwas verwirrt durch die seit nunmehr 65 Jahren immer wieder abgehandelten theoretischen Positionen in bezug auf die Motive der sowjetischen Aussenpolitik. Eine Gesamtsichtung dieser Positionen lässt zwei Haupttheorien und vier Variationen erkennen.

Die Theorie 1 lautet: Hinter der sowjetischen Aussenpolitik steht die russische Machtpolitik, der uralte Territorialinstinkt, der in einem Bogen von Peter dem Grossen, Katharina, Alexander II zu Stalin und Breschnew führt. Die Theorie 2 behauptet das Gegenteil: Die sowjetische Aussenpolitik ist ein Instrument einer überzeitlichen, von fanatischen Ideologen getragenen Idee, die sich als Vollstrecker des Weltgeistes verstehen.

Zwischen diesen beiden Extrempositionen gibt es mindestens vier Variationen: Variation 1: Die russische Machtpolitik steht im Dienst der Ideologie und ist ihr untergeordnet. Variation 2 (und das Gegenteil von Variation 1 aussagend): Die Ideologie, verstanden als Appell an die Massen, dient der Machtpolitik; sie wird dort eingesetzt, wo die Stiefel der russischen Armee umständehalber nicht hinmarschieren können. Variation 3: Ideologie und Machtpolitik stellen eine Mischung

dar, und zwar seit Moskau das Erbe von Byzanz als drittes Rom beansprucht und damit einen Heilsanspruch mit einem Machtanspruch kombiniert. Variation 4: Infolge der kapitalistischen Umgebung sieht man sich in der Sowjetunion durch einen "andersgläubigen" Feind umzingelt - folglich reagiert man defensiv feindselig, solange es überhaupt noch irgendeinen Kapitalisten auf der Welt gibt.

Beide Positionen und sämtliche Variationen können mit absolut plausiblen Gründen bewiesen werden, und sie werden seit nunmehr 65 Jahren fleissig durchkonjugiert - für jede Theorie lassen sich mindestens 20 gelehrte Bücher nennen. Dieser Stand der Diskussion muss stutzig machen. Insbesondere aber muss er Zweifel wecken, ob denn hier mit der Frage "Ideologie oder Machtpolitik?" (oder "Wieviel Ideologie und wieviel Machtpolitik?") nicht einfach eine falsche Frage gestellt wird.

Professor Frei möchte die Frage anders gestellt sehen. Aussenpolitische Motive pflegen ja nicht einfach gewissermassen vom Himmel zu fallen, sondern sie wurzeln in gesellschaftlichen Mechanismen. In bezug auf die sowjetische Aussenpolitik sind zwei Tatbestände als Ausgangspunkt anzusehen:

1. Die sowjetische Gesellschaft ist geprägt durch die Herrschaft einer Minderheit, eine kleine Klasse, die angeblich die "Diktatur des Proletariats" ausübt.
2. Diese Gruppe leidet unter einem Legitimationsproblem (oder banaler: unter einem Unbeliebtheitsproblem): Sie geniesst Macht, Privilegien und "Dolce Vita", lebt in Freuden als "neue Klasse" oder "Nomenklatura", entbehrt aber der demokratischen Rechtfertigung.

Die Lösung dieses Dilemmas sucht diese Minderheit in der ideologischen Rechtfertigung, und sie findet sie logischerweise auch nur hier. Man spielt sich auf als die Auserwählten, die das Gesetz der Geschichte erkannt und als dessen Hohepriester und Vollstrecker das Volk zu führen beanspruchen dürfen. Gleichgültig,

ob der einzelne Funktionär daran glaubt oder nicht - er muss sich auf solche ideologische Rechtfertigung berufen, und zwar aus einer herrschaftsoziologisch fassbaren Notwendigkeit heraus.

Die Folgen dieser Ausgangslage für die Aussenpolitik sind leicht absehbar, und diesbezügliche Feststellungen haben durchaus auch prognostischen Wert. Zwei Folgen sind insbesondere zu nennen:

1. Manchmal kann die "neue Klasse" in der Sowjetunion gar nicht umhin, auch nach dem ideologischen Bekenntnis zu handeln. Sie muss ab und zu beweisen, dass es ihr mit der Berufung auf die Ideologie ernst ist, und sie tut dies durch Aktionen im Sinne der "internationalistischen Pflicht" - siehe Afghanistan, Angola, Kuba usw.
2. Die neue Klasse in der Sowjetunion muss sich zwangsläufig durch den Vergleich mit dem Westen dauernd bedroht fühlen, weil die Untergebenen ständig den stummen oder auch weniger stummen Vorwurf aussprechen, warum denn in der Sowjetunion es ihnen nicht besser gehe. Die Existenz der kapitalistischen Welt ist daher für die "neue Klasse" eine echte Sicherheitsbedrohung, und ihre Reaktion darauf ist eine Reaktion auf eine echte Provokation, nicht nur Ausdruck von Paranoia. Natürlich ist diese Sicherheitsbedrohung nicht zu verstehen als Bedrohung der sowjetischen nationalen Sicherheit, sondern es handelt sich um eine Bedrohung der Regime-Sicherheit.

Beide Folgen führen zu dauernder Aggressivität, und zwar nicht im Sinn elementarer machtpolitischer Gefrässigkeit, sondern als eisern logische Konsequenz eines herrschaftsoziologisch deutbaren Tatbestandes. Diese Aggressivität und damit der Druck auf den Westen wirkt andauernd, völlig unabhängig von den Namen und Gesichtern, die in den nächsten zehn Jahren die sowjetische Aussenpolitik prägen werden. Diese Prognose gilt bis auf weiteres - nämlich solange die sowjetische Gesellschafts- und Herrschaftsstruktur so bleibt, wie sie ist.

Monsieur l'Ambassadeur BRUNNER,

reprenant les propos de Monsieur Béguin, ajoute que la Russie soviétique et la Russie tsariste sont deux grandes puissances qui ont gardé les mêmes réflexes en matière de politique internationale. Il tire un parallèle, à ce propos, entre la Conférence sur la Sécurité et la Coopération en Europe, tant désirée par Brejnev, et les conférences de La Haye provoquées en partie par les initiatives de Nicolas II. Au XIX^e siècle comme au XX^e, la puissance russe veut déborder le cadre européen et associer l'"autre puissance" (les USA) à la table des négociations. Les gouvernants russes recherchent un accord avec un interlocuteur qui, comme eux, a une vision politique mondiale et non pas seulement régionale (européenne). Ils réagissent hier comme aujourd'hui de la même façon aux mêmes situations. Cela révèle l'existence d'une autre conscience collective russe, celle des dirigeants.

L'Ambassadeur Brunner évoque ensuite la désillusion qui prévaut en Occident face aux échecs de la détente pour rappeler que l'on a cru et rêvé trop souvent à des choses que les Russes n'ont jamais promises (notamment dans les domaines de l'expansion de l'idéologie communiste dans le monde et de l'armement). Il souligne à ce propos la nécessité de dépasser le cadre purement européen de la détente et rappelle que la Russie est une grande puissance dont le comportement est conditionné par celui de son "alter ego" les USA. Les Russes n'ont fait que profiter, dans la fin des années soixante-dix, des faiblesses "post Vietnam" des USA. Le réarmement américain et la volonté manifeste de Washington de faire face à ses obligations de puissance mondiale ont restauré, semble-t-il, l'équilibre entre les zones d'influence. Les Russes font ainsi preuve de retenue en Amérique centrale (Salvador), dans l'Atlantique Sud (Malouines) et au Moyen-Orient (crise libanaise) en échange de quoi l'Amérique de Reagan passe par "profit et perte" la Pologne et l'Afghanistan.

Ce partage d'influence est le fait de la rencontre des deux puissances mondiales plus que de la confrontation de deux idéologies (capitaliste et marxiste). A ce propos l'Ambassadeur Brunner rappelle que la composante idéologique en Russie est surestimée par les Occidentaux. L'idéologie communiste a désormais plusieurs foyers d'activité que Moscou ne maîtrise plus (l'eurocommunisme, le communisme chinois, le communisme cubain). Elle serait plus un fardeau qu'un moyen propre à étendre l'influence soviétique dans le monde.

Monsieur le Conseiller aux Etats GROSJEAN

souscrit à la thèse du Professeur Hofer sur la "continuité" russe et la vocation de domination mondiale de cette puissance. C'est en effet à la même Russie que s'oppose la Prusse au XVII^e siècle, la France napoléonienne puis la Grande-Bretagne au XIX^e siècle et le Japon au XX^e siècle. Tous ces Etats atteignirent leur objectif, soit empêcher le géant russe de bouleverser les cartes politiques en Europe, dans les mers chaudes et en Asie. Cependant, dans la seconde moitié de ce siècle, la puissance russe réalise une partie de ses objectifs stratégiques traditionnels. Les signes d'essoufflement dont elle fait preuve aujourd'hui devraient permettre à l'Occident de stopper cet impérialisme.

Monsieur EGGLY

rappelle que s'il y a continuité en Russie, elle revêt sans aucun doute aujourd'hui celle d'un nouveau messianisme attaché aux valeurs de la révolution marxiste. La Russie des Soviets est, ou du moins se sent le dépositaire de l'idéologie communiste, comme celle des Tsars l'était de l'orthodoxie. Ce sentiment sera-t-il encore à l'avenir un ferment d'expansion de la puissance russe ou un handicap et un frein ?

Monsieur le Professeur FREYMOND

admet que l'impérialisme russe a trouvé un catalyseur remarquable dans la "démarche marxiste". Il insiste sur le fait que la révolution marxiste a créé au sein de cette fédération de républiques si diverses une nouvelle situation que les Occidentaux, prédisant l'éclatement de l'empire soviétique, ont de la peine à saisir. Les masses russes sont imprégnées d'une version "catéchiste", vulgaire et simplifiée de l'idéologie marxiste, ce qui permet de maintenir la cohésion de l'empire. Cette dégradation idéologique savamment entretenue par le biais de la police et de l'armée préserve les masses de toute contamination par les idées nouvelles qui pourraient se développer au sein de l'élite soviétique (écrivains et politiciens). Tout écart au catéchisme "simplifié" de la doctrine marxiste, de la part de cette élite, est d'ailleurs taxé de déviationnisme et sévèrement sanctionné. Cette situation est fortement ressentie dans les enceintes internationales où l'on discute avec des Soviétiques sans influence sur un système politique désormais bloqué à la base.

Les mécanismes complexes du pouvoir en Union Soviétique rendent l'administration et la diplomatie soviétiques extrêmement lourdes et incapables de réagir promptement aux changements politiques de la scène internationale. Ainsi l'appareil soviétique, dans un premier temps, n'a pas su reconnaître dans la politique d'ouverture au Tiers Monde et de défense des droits de l'homme du Président Carter, une nouvelle conception de la politique étrangère américaine. Elle n'y a vu, d'abord, qu'un signe de faiblesse et un vide à exploiter (Asie du Sud-Est, Afrique). Cette lourdeur et ce manque de flexibilité de la diplomatie soviétique sont mal perçus en Occident et aux Etats-Unis. Preuve en est d'une part le vent de panique irrationnelle qui a sévi dans l'opinion publique et les médias américains et d'autre part le retour passionnel de Reagan à une politique de confrontation des blocs.

La diplomatie soviétique, surprise de ces "débordements", a momentanément une attitude prudente, attentiste mais qui peut déborder de manière imprévisible sur les pires développements.

Monsieur J. Freymond estime donc qu'il est dangereux de négliger comme le font les Américains aujourd'hui, l'analyse du système complexe des catégories sociopolitiques (police, armée, comité central) qui assurent la continuité du pouvoir russe.

Der Präsident

ruft in Erinnerung, dass Russland in der Vergangenheit stets eine imperialistische Politik betrieben hat. Auch diese Tradition hat die Sowjetunion weitergeführt. Man sollte nicht vergessen, dass der in der Schweiz so beliebte russische Feldmarschall Sowerow durch die Erstickung des letzten polnischen Widerstandes in Warschau 1794 Entscheidendes zum Verschwinden Polens von der Landkarte beigetragen hat. Ein grosser russischer Nationalheld, wurde er am Ende seines Lebens einziger Träger des Titels "Generalissimus" in der Geschichte der russischen Armee (Stalin hat ihn dann während des zweiten Weltkrieges für sich selbst wieder aufgenommen). Alexander I versuchte schon 1815 am Wiener Kongress ganz Polen zu einem russischen Satellitenstaat zu machen, aber er musste sich dann mit dem sogenannten "Kongresspolen" begnügen.

Die Sowjetunion hat heute grosse Probleme. Sie kommt sich eingekreist vor: daher der Flottenbau, der den Ring zwar nicht sprengen kann. Die Ueberalterung der führenden Leute mag trotz Wechsel auf einzelnen Posten noch für einige Zeit eine permanente Erscheinung bleiben und damit der sowjetischen Politik einen gewissen Immobilismus erhalten. Wäre die kommunistische Revolution von 1917 nicht gewesen, so wäre Russland heute die bedeutendste Wirtschaftsmacht der Welt. Militärisch ist die Sowjetunion nicht zu erobern; hier hat sich seit Karl XII, Napoleon und Hitler nichts geändert.

Die gegenwärtige Staatsleitung der USA erschwert die Verantwortung, welche die beiden Supermächte für die Erhaltung des Weltfriedens tragen. Mit dem monotonen Antikommunismus und Antisowjetismus Präsident Reagans ist nicht weit zu kommen. Die Einleitung von amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über Mittel- und seit kurzem auch über Langstreckenraketen stellen formale Konzessionen an Amerikas europäische Alliierte dar und waren Reagan von dem zurückgetretenen Staatssekretär Haig abgezwungen worden. Die Erfolgsaussichten sind nicht vielversprechend.

Professor HOFER

hat seine Thesen zur Erklärung der sowjetischen Weltpolitik bewusst stilisiert. Letztlich führt aber die Diskussion um den Anteil des russischen oder sowjetischen Anteils in der Weltpolitik zu einem Streit um des Kaisers Bart.

(ad Gasteyger) Die Theorie der zwei Ebenen trifft sicher zu, doch bleibt die Frage, in welchem Verhältnis die beiden Ebenen zueinander stehen.

(ad Frei) Es ist zweifellos richtig, von gesellschaftspolitischen Mechanismen mit einem Legitimitätsproblem auszugehen. In einem Interview antwortete George Kennan kürzlich auf die Frage nach einer Alternative zur Entspannungspolitik, die Alternative könne nicht Krieg mit der Sowjetunion sein. Eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion sei aber auch heute unmöglich. In Afghanistan verfolge die Sowjetunion nur defensive Absichten, und Präsident Carter habe bei jenem Ereignis überreagiert.

Monsieur le Professeur FREYMOND

souligne là combien il serait fallacieux pour les Occidentaux de donner aux interventions russes

à l'extérieur une interprétation offensive. Les Soviétiques considèrent sincèrement leur intervention en Afghanistan comme une action défensive.

Professor HOFER

(ad Freymond) Die Unterscheidung zwischen defensiver und offensiver Absicht ist eine Frage der Interpretation. Der Bau der Berliner Mauer, ursprünglich defensiv konzipiert, wurde zur offensiven Aktion, als im Westen keine Reaktion erfolgte. Prognosen sind deshalb schwierig und gefährlich, da der offensive oder defensive Charakter einer Aktion von der Reaktion darauf abhängt. In Afghanistan ordnet sich offensive Taktik in eine defensive Strategie ein. Allerdings ist es schwer zu prognostizieren, ob sich daraus eine offensive Strategie entwickeln wird. In Angola, Moçambique und Aethiopien wurde der Sowjetunion Handlungsspielraum geboten, der sowohl zur Verbesserung der strategischen Position wie zur Verbreitung der Weltrevolution genutzt wurde.

Tatsächlich hat die Revolution ein neues Erklärungsmodell für gleichbleibende Probleme geschaffen. Bei den Intellektuellen hinter dem Eisernen Vorhang ist aber der Marxismus-Leninismus tot; für die Funktionäre spielt die Theorie keine grosse Rolle. Duroselle meint, "l'empire périra". Allerdings haben die Romanow dreihundert Jahre geherrscht, und die Perspektive Amalriks ist überholt.

(ad Weitnauer) Kann sich das Regime nicht halten, und wird es allenfalls durch eine Militärdiktatur abgelöst, so wird man mit Russland als Macht noch rechnen müssen. Das Reich wird nicht von selber zerfallen. Entsprechend dem über Jahrhunderte entwickelten Imperialismus hat die Sowjetunion den Sprung ins globale Zeitalter geschafft. Trotzdem haben die Russen Schwierigkeiten mit den unterworfenen Völkern. Bei den mittelasiatischen islamischen Völkern weiss man wenig darüber, und die Folgen dieser Belastung - Flucht nach vorn, Aggressivität oder Zurückhaltung, sind schwer abzuschätzen.

1914 war Russland nicht zum Krieg gerüstet und hätte 1916 vorgezogen. Zeigt sich das Land einer kriegerischen Herausforderung nicht gewachsen, so folgt eine Destabilisierung im Innern.

Monsieur TAVEL

rejoint l'analyse du Professeur Frei qui voit dans l'Union Soviétique une puissance mondiale dominée par une minorité sans réelle légitimité. Le système politique en place n'est par conséquent pas monolithique. La carte idéologique dont l'importance diminue toujours davantage n'a d'ailleurs jamais suffi à assurer cette légitimité du pouvoir. Celle-ci trouve son fondement dans deux institutions qui sont des "Etats dans l'Etat", l'Armée et la Police. La période difficile à l'intérieur (succession de Brejnev) et à l'extérieur (nouvelle confrontation des blocs) pourrait amener ces deux institutions à jouer un rôle d'arbitre. Quel serait ce rôle ?

Monsieur le Professeur BROGGINI

cherche à identifier quel sera le pouvoir en Union Soviétique dans le moyen terme. Pour ce faire, il tire un parallèle entre la puissance russe actuelle et celle du Bas Empire. Ce dernier souffrait d'un essoufflement, de gigantisme et d'une idéologie (le christianisme) qui n'était pas en accord avec la dominance d'un pouvoir politique sans partage.

Le Bas Empire, non menacé qu'il était par une autre grande puissance organisée, socialement ébranlé par l'émergence d'un "homme nouveau", n'a plus eu de ressort et s'est effondré de lui-même. La comparaison s'arrête là avec l'Empire russe. Ce dernier souffre certes d'un certain pourrissement, mais se sentant menacé par d'autres Etats (Chine, USA), il a construit une formidable puissance militaire, laquelle incarne désormais la réalité du pouvoir

soviétique. Par ailleurs, l'avènement du marxisme en 1917 a provoqué en Union Soviétique une métamorphose radicale de la conception de l'individu, de son rôle dans la société. Cette métamorphose crée une incommunicabilité considérable entre l'Occident et la Russie, conforte le sentiment d'assiégé de l'Empire russe et justifie encore davantage le renforcement de ses forces armées.

Le Professeur Brogginini fait alors part de sa persuasion qu'une intégration économique de l'Occident à l'Union Soviétique, dans l'idée d'apaiser les tensions, est une pure illusion. A l'opposé du Professeur Freymond, il pense que la politique américaine d'obstruction à cette intégration (affaire du gazoduc) est mûrement réfléchie et correspond à l'intérêt à long terme de l'Europe.

Professor GASTEYGER

kommt auf die Frage zurück, ob und in welcher Weise die Sowjetunion für die Mitgestaltung der internationalen Ordnung herangezogen werden soll. Die gegenwärtige amerikanische Administration hat hierzu keine klare Konzeption. Kennan verneint offenbar, im Gegensatz zu dem, was er früher sagte, die Möglichkeit der Zusammenarbeit. Trotzdem bleibt die Frage, wie die Sowjetführung ihre Rolle in der Welt sieht, und ob sie sich für diese in irgendeiner Art verantwortlich fühlt? Wahrscheinlich nur bedingt. Für sie ist die gegenwärtige Ordnung nach wie vor eine vom Westen geprägte, für die sie sich nur marginal verantwortlich sieht. Auf Grund ihres Wunsches, die Ordnung nach ihren Interessen zu verändern, ergibt sich die Möglichkeit zu Aussagen darüber, wo eine Zusammenarbeit realisiert werden kann.

(ad Frei) Die Bereitschaft der Sowjetunion zur Mitverantwortung bestimmt sich nach dem Sachzwang der Systemerhaltung. Diese Bereitschaft hört da auf, wo eine Gefährdung des Systems zu befürchten ist. Für die operative Entscheidung ist es ohne Bedeutung, dass

der Marxismus-Leninismus tot ist. Selbst bei besserer Einsicht kann die Sowjetunion nicht über den Zwang der Systemerhaltung hinweggehen. Der Zusammenarbeit sind zwei Grenzen gesetzt: sie wird einmal stets der Sorge um Erhaltung von System und Sicherheit untergeordnet bleiben, sodann darf sie nur soweit gehen, als sie nicht zu einem Eingeständnis der eigenen Unterlegenheit führt. Zusammenarbeit ist nicht nur eine Frage des Wollens, sondern auch des Könnens. Beim letzteren sind die Grenzen dessen, was das Sowjetsystem nach internationalen Massstäben zu leisten vermag, deutlich.

Der Präsident

hält dafür, es solle keine Chance verpasst werden, die Sowjetunion und ihr System zu stürzen. Noch ist es nicht so weit, und man wird bis dahin nicht umhin kommen, mit ihr Weltpolitik zu treiben. Die Verantwortung dafür liegt bei den Vereinigten Staaten.

Professor GASTEYGER

glaubt nicht an den "Zusammenbruch" des Sowjetsystems und stellt die Frage, ob eine solche überhaupt wünschbar ist. Was soll beispielsweise mit dem sowjetischen Nukleararsenal geschehen? Können wir im Interesse einer relativen strategischen Stabilität und einer Kontrolle des nuklearen Potentials wirklich ein Interesse an einer solchen Auflösung des Sowjetreiches haben? Diese Frage wäre doch zumindest einmal zu prüfen.

Der Präsident

teilt diese Fragestellung. Die Sowjetunion wird nach dem Zusammenbruch ihres Systems als Weltfaktor entfallen.

Professor LUETHY

fühlt sich nach all diesen Voten fast der Versuchung ausgesetzt, das symmetrische Gegenbild eines amerikanischen

Imperialismus zu entwerfen, dessen Selbstbewusstsein der "Manifest Destiny" auf die Gründerväter zurückginge und der für Millionen von Bewohnern seines politisch-ökonomisch-strategischen Machtbereichs die Inkarnation des Weltfeinds ist. Ich fürchte, wir geben uns viel zu wenig davon Rechenschaft, in wie grossen Teilen der Welt dieses Feindbild jedes andere überschattet, ob sich dies nun in tiefgründigen historischen oder kulturellen Analysen, in aggressivem Aufruhr oder in stumpfem Hass manifestiert. Am ältesten und in seiner langen Tradition von jeder russischen Propaganda völlig unabhängig ist dieser "Anti Amerikanismus" bei jenen Völkern des amerikanischen Doppelkontinents, für die schon die Usurpation des Namens Amerika durch die USA eine arrogante Annexion und die Geschichte der interkontinentalen Beziehungen die eines Beutezugs ist. Die Unordnung im Hinterhof der westlichen Weltmacht und ihre Gefahren an jenen im östlichen Hinterhof zu messen, könnte ein Heilmittel gegen Manichäismus sein.

- In seinem gross konzipierten Exposé hat nun Professor Hofer die Sowjetunion sozusagen entideologisiert und in die Kontinuität des Heiligen Russlands gestellt, das durch seinen Ort und historischen Ursprung im eurasischen Raum bestimmt ist. Wenigstens seit dem 17. Jahrhundert ist Russland tatsächlich der weitaus grösste überhaupt staatlich zusammengefasste Raum der Erde, ausgedehnter als die Räume der USA und Chinas zusammengenommen, und die politische, administrative und militärische Organisation dieser sub-arktischen, fast öden Unermesslichkeit war, von jedem moralischen Urteil abgesehen, eine einzigartige historische Leistung, deren Kosten nur durch gleichzeitige Unterwerfung von ergiebigeren Aussengebieten aufgebracht werden konnten. Russland ist heute - vielleicht neben einem noch weit zurückgeworfenen China - das einzige Grossreich mit ungebrochener imperialer und kolonialisatorischer Tradition. Aber lassen sich Hypothesen über künftige Expansion so linear aus historisch-geographischen Ursprüngen extrapolieren? Russland ist samt seinem schon überdehnten Machtbereich ein Binnenreich geblieben, mit aller Klaustraphobie, Einkreisungs- und Isolierungsfurcht und Alpdruck der Machtpolitik an den Grenzen der tragbaren Kosten, die dazu gehören.

Gibt es - Beispiel Afghanistan - noch ungenügend kontrollierte Pufferzonen? Gibt es natürliche Grenzen, die zu erreichen ein bleibender Imperativ russischer Machtpolitik wäre - es sei denn gleich die atlantische Küste Europas und die Elimination der amerikanischen Gegenmacht aus Eurasien? Und um welchen Preis? - In der Bilanz der zu Ende gehenden Aera Breschnew sehe ich mehr vorsichtigen Opportunismus als riskante Dynamik. Was folgt, wissen wir nicht. Doch scheint mir die Unberechenbarkeit russischer Politik zur Zeit eher geringer als die der amerikanischen, und die russische Selektionsmethode für politisches Führungspersonal eher zuverlässiger als die amerikanischer Primaries.

Der Präsident

wirft die Frage auf, welche Bedeutung die sowjetische Weltpolitik für die Schweiz habe.

Monsieur l'Ambassadeur HEIMO

pose le problème de la continuité de la puissance russe dans le monde futur. Face aux 265 millions de Soviétiques, il y aura plus de 6 milliards d'habitants dans le monde en l'an 2000. Au XXI^e siècle ce monde comptera peut-être 8 à 10 milliards d'habitants, dont près de 90% vivront dans les pays que l'on appelle aujourd'hui le Tiers Monde. Parmi ces pays, certains seront bientôt, de par leurs poids démographique et économique, de nouveaux centres de puissance (Inde, Brésil, Indonésie). La persistance du facteur religieux (Pologne), voire son émergence (républiques soviétiques d'Asie centrale), pose la question de la continuité idéologique. La planétarisation du phénomène technique et de l'armement contribue à remettre en cause la structure bipolaire sur laquelle l'appareil politique de la nouvelle Russie semble se fonder pour assurer sa continuité. Le XXI^e siècle - multipolaire et interdépendant - pose des questions auxquelles le monde actuel ne saurait répondre par simple extrap-

lation du passé et du présent. C'est un fait que les Russes, comme les Américains du reste, ne peuvent négliger.

Der Präsident

anerkennt die Expansion der Sowjetunion wie der Vereinigten Staaten als administrative Leistung erster Ordnung und fragt sich, ob potentielle Grossmächte der Zukunft das gleiche zustande bringen werden.

Monsieur le Professeur RUFFIEUX

décrit l'évolution en Suisse de l'opinion publique face au communisme et à la puissance russe. Après la deuxième guerre mondiale la Suisse se rattachait à l'idée que les communismes à l'Est seraient nationaux, mais ces espoirs furent déçus par les événements de Budapest, Varsovie, Berlin et de Prague, le renforcement de la satellisation des Etats et de la convergence idéologique.

Toutefois, à partir des années soixante-dix, l'opinion publique suisse et plus précisément les médias reconnaissent l'"honorabilité" des dirigeants soviétiques et leur accordent une certaine "légitimité morale". Le communisme n'est plus considéré essentiellement comme une menace idéologique et sa prétention morale à dominer le monde est justifiée, selon les cas, c'est-à-dire qu'on admet certaines de ses revendications à l'honorabilité.

Le Professeur Ruffieux remarque à ce propos que "les médias occidentaux semblent justifier davantage le régime soviétique que ne sait le faire la presse russe elle-même". Ce que l'on sent dans la presse suisse en particulier reflète la persistance d'une certaine utopie sociale.

Monsieur le Professeur FREYMOND

ne se rallie pas à l'analyse du Professeur Ruffieux - qu'il a peut-être mal comprise -. Le modèle soviétique, déconsidéré en 1956, 1968 et 1981, ne bénéficie plus d'un vernis de moralité dans l'opinion publique occidentale. Les intellectuels de gauche, déçus une nouvelle fois, sont devenus "non-maîtrisables" par l'URSS, "wild", et se réfugient dans la recherche de modèles non encore testés. La majorité de l'opinion à l'Ouest n'a cependant pas de volonté suffisante pour agir, "fixer une politique cohérente face à l'URSS et en assumer les risques". On n'en est qu'au "wishful thinking".

Le Professeur Freymond revient sur le problème du flottement de l'opinion publique aux Etats-Unis, où il est à la source d'une politique émotive et irrationnelle de la part du Président. Ce dernier ne gouverne plus mais reste un porte-parole prisonnier de luttes de clans. La récente démission du Secrétaire d'Etat A. Haig en pleine crise internationale en est une triste illustration.

Botschafter BLANKART:

Ich möchte der geflogenen Aussprache zwei Gedanken beifügen. Der erste betrifft die ökonomische Lage der Ostblockstaaten. Vor einigen Jahren verfügten diese noch über zwei ihrer Wirtschaft förderliche Elemente, nämlich von Seiten der UdSSR Erdöllieferungen zur Hälfte des Weltmarktpreises, zahlbar in östlicher Währung, sowie Kredite des Westens. Beides trifft heute nicht mehr zu. Mit den wenigen Devisen wird teils Petrol im Drittland gekauft, was die Verschuldung - und damit den Investitionsrückstand - dauernd vergrössert. Die Nettoschuld des Ostblocks betrug im Jahre 1981 (ohne die der DDR von der BRD gewährten Kredite) 81,4 Mia \$, was gegenüber 1971 eine Zunahme von 1'257 % ausmacht! Das meistverschuldete Land in absoluten Zahlen ist Polen, gefolgt von der UdSSR. Pro Kopf der Bevölkerung sieht die

Lage aber auch in Ungarn und in der DDR besorgniserregend aus. Eine wachsende Zunahmerate der Verschuldung verzeichnet zudem Rumänien. Ausser der UdSSR (Oel, Gas) haben diese Länder - wie unsere Handelsbilanz zeigt - mangels Investitionen nichts mehr Verkäufliches zu exportieren und keine Devisen für den Import, und die vermehrte Plage der Kompensationsgeschäfte, bei denen die Oststaaten verkaufen, was sie produzieren können, statt zu produzieren, was sie verkaufen können, ist nur ein Symptom dieses Missstandes, das als solches isoliert zu bekämpfen beinahe aussichtslos wäre. Ich bin, nach etwelchem Zögern, heute überzeugt, dass wir weder wirtschaftlich noch ideologisch ein Interesse an einem ökonomisch kranken Ostblock haben können, da dies die Satellitenstaaten notgedrungen stärker an die Sowjetunion bindet, da interne Schwierigkeiten die Nomenklatura, die nur verlieren kann, zu Verzweiflungsaktionen an der Aussenfront zu verführen geeignet sind und da die Sowjetunion letztlich mangels Devisen und Energiemitteln das Erdöl dort, und zwar manu militari, holen wird, wo es sich befindet.

Damit gelange ich zum zweiten Gedanken. Ob der Marxismus/Leninismus tot ist, scheint mir eine müssige Frage; vermutlich war er nie lebendig, sondern eine blosser Rechtfertigungsideologie für machtpolitische und strategische Absichten. Schon Peter der Grosse notierte - wie mein Freund Alfred Rüegg entdeckt hat - zu Handen seiner Nachfolger in sein politisches Testament: "Nähere Dich an Constantinopel und Indien. Wer dort regiert, wird der tatsächliche Fürst dieser Welt sein. Schüre folglich dauernd Unruhen, nicht nur in der Türkei, sondern auch in Persien. Dort eingedrungen, stosse so weit wie möglich zum Golf und alsdann nach Indien vor. Ist dieses Land erreicht, brauchen wir das englische Gold nicht mehr." Und Lenin fügte bei: "Der Weg nach Paris führt über Afrika." Dazu kommt der Weg über Spitzbergen ... Die beiden Zitate weisen auf eine Umzingelung Chinas einerseits, Europas andererseits. Ist in solcher Lage erstaunlich, dass Peking seine Sympathien für den Alten Kontinent zu entdecken beginnt? Und haben diese schicksalhaften Atavismen überhaupt noch etwas mit sowjetischer, und nicht vielmehr mit russischer Weltpolitik zu tun?

./.

Professor HOFER

(ad Blankart) glaubt nicht, dass sich die Sowjetunion eingekreist fühlt. Das ist Taktik, die auf das Volk einen Mobilisationseffekt ausüben soll. China unternimmt dasselbe. Auch Westeuropa soll eingekreist werden, aber dank des amerikanischen Engagements im Mittelmeer und im Norden ist es noch nicht dazu gekommen.

(ad Fraymond und Ruffieux) Zwischen Frankreich und Deutschland sind erhebliche Unterschiede festzustellen. Frankreich hat eine grosse kommunistische Partei, doch weite Kreise üben virulente Kritik am Kommunismus. In Deutschland ist es umgekehrt: der Pazifismus richtet sich praktisch ausschliesslich gegen die Vereinigten Staaten. Im Zuge des Neomarxismus, der neuen Kathederphilosophie, wurde das Bewusstsein des Unterschieds zwischen Demokratie und Diktatur durch dasjenige des Gegensatzes zwischen Kapitalismus und Sozialismus ersetzt. Der Gegensatz zwischen den Intellektuellen und der Basis der SPD wird dem Lande Probleme schaffen. Sollte die CDU die Regierung bilden, so wird sich herausstellen, dass Deutschland nicht mehr regierbar ist, und dann wird die APO wieder auferstehen. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich in den nächsten sechs Jahren aus Deutschland mehr Probleme ergeben werden denn aus der Sowjetunion, worunter die Deutschschweiz stärker als die Westschweiz leiden wird.

(ad Heimo) Mit kleinerem Potential Grossmacht sein wollen, geht auf Kosten des Lebensstandards. Derartiges ist nur in einem totalitären System möglich. Die Sowjetunion steht, am Lebensstandard gemessen, an zweitletzter Stelle des Ostblocks, und das Volk profitiert wenig von ihrer Weltmachtstellung.

(ad Gasteyger) Nicht nur für die Sowjetunion, sondern für alle Staaten, auch die Schweiz, gilt, dass ein Engagement im Rahmen weltpolitischer Verantwortung nur dann möglich ist, wenn dadurch das System nicht gefährdet wird.

Der Präsident

schliesst die Sitzung mit dem Dank an den Referenten und die Teilnehmer. An der nächsten Sitzung im Dezember 1982 oder Januar 1983 wird Herr Staatssekretär Jolles über die Weltwirtschaftsproblematik, speziell aus dem Gesichtspunkt der Schweiz, referieren.

* *
 *
 *

SOWJETISCHE WELTPOLITIK

Referat von Herrn Professor Walther Hofer

Das Thema ist wie ein unbehauener Klotz. Ich hatte bald eingesehen, dass er in so kurzer Zeit nicht voll ausmodelliert werden konnte. Es galt also zu wählen. Was ich nicht wollte: Ihnen Dinge vortragen, die Sie als gut informierte, politisch interessierte Bürger auch kennen. Auch ein weiteres wollte ich nicht: so tun, als ob ich über Sowjetpolitik, über ihre Motive und Ziele mehr wüsste als Sie. Also keine Kreml-Astrologie - manche Leute reden und schreiben über Sowjetpolitik ja so, als ob sie bei entscheidenden Politbürositzungen im Schrank versteckt gewesen wären. Ich erinnerte mich dann daran, dass wir ja eine interdisziplinäre Gruppe sind, wo jeder das gibt, wovon er wirklich etwas versteht und das ist, wenn überhaupt, bei mir die Geschichte. Ich werde also versuchen, in erster Linie die Dimension sowjetischer Weltpolitik aufzuzeigen, womit nicht nur die Epoche seit 1917 gemeint ist, sondern die Einordnung in den Ablauf der ganzen russischen Geschichte. Meine These ist, dass an dieser Politik viel weniger sowjetisch als russisch ist. Sie können dann diese These ergänzen oder auch zerzausen, und dann wäre sehr wahrscheinlich der Zweck der Uebung erreicht. Denn wir wollen ja durch Diskussion klüger werden, unsere Erkenntnis sozusagen auf eine höhere Stufe bringen.

Zunächst aber einige sozusagen politologische Bemerkungen: Eine Weltmacht ist folgendermassen definiert: eine Macht, die ihre Interessen überall in der Welt berücksichtigt wissen will und notfalls auch die Macht hat, ihnen Nachdruck zu verleihen oder sie durchzusetzen. Also weltweites Mitsprache- und Mitwirkungsrecht. In diesem Sinne gibt es heute nur zwei Mächte: die USA und die Sowjetunion. Darüber herrscht wohl Einigkeit (auch nach Duroselle). Etliche frühere Weltmächte haben diesen Status

verloren, wie Frankreich und Grossbritannien, eventuell auch Deutschland und Japan (falls sie überhaupt jemals Weltmächte waren). Andere könnten einen solchen Status erreichen, wie vor allem China. Duroselle stellt eine Liste möglicher Weltmächte der Zukunft auf.

Wenn man USA und SU vergleicht, dann erkennt man, dass Sowjet-russland eine ältere Macht als die USA ist. Russland ist die einzige europäische Grossmacht, die diesen Status nicht nur behalten, sondern eben zur Weltmacht in unserem globalen Zeitalter ausbauen konnte. Es ist die Frage nach den Gründen aufzuwerfen und darüber zu diskutieren. Die USA sind erst Ende des 19. Jahrhunderts als mitbestimmende Grossmacht im Konzert anerkannt, Russland bereits seit Peter I., also ab etwa 1725, jedenfalls seit dem 18. Jahrhundert. Die Frage stellt sich, inwiefern sowjetische Weltpolitik einfach Weiterführung russischer Weltpolitik, nicht mit anderen Mitteln, sondern vielmehr mit gleichen Mitteln, aber neuer ideologischer Rechtfertigung bzw. Verhüllung ist, natürlich auch unter radikal veränderten weltpolitischen Verhältnissen (Zusammenbruch der europäischen Grossmächte und ihrer Imperien).

Es ist also die Frage gestellt, was denn neu sei an sowjetischer Weltpolitik gegenüber dem zaristischen Russland. Ich vertrete die These, dass die Sowjetunion praktisch alle Ziele, aber auch alle Probleme des zaristischen Russland übernommen hat, und zwar sowohl aussen- als innenpolitisch. Die von Lenin verkündete Abkehr vom russischen Imperialismus wurde noch zu seinen Lebzeiten rückgängig gemacht, als nämlich seine Nationalitätenpolitik sich nicht nach seinen Voraussagen entwickelte, indem die abgefallenen Nationalitäten keine Miene machten, sich dem "befreiten Kernrussland" wieder anzuschliessen. Da begann wiederum das "Sammeln der russischen Erde", Wiedereroberung ehemals russischer Gebiete auf allen Fronten erfolgreich mit Ausnahme des Westens, d.h. Polen und die baltischen Staaten

konnten ihre Unabhängigkeit behaupten, aber nicht weil Lenin sie ihnen garantierte, sondern weil die Rückeroberung misslang. Unter Stalin trat an die Stelle ideologisch-revolutionärer Rechtfertigung immer offener die historische: Bei der Rückforderung der baltischen Staaten vertrat er gegenüber den baltischen Delegationen den Standpunkt, es gelte den historischen Zustand wiederherzustellen, wie er durch Peter d.Gr. geschaffen worden war.

Bei den Verhandlungen Molotows mit Hitler im November 1940 berief sich jener auf die historischen Rechte Russlands auf die Meerengen und Bulgarien, aber auch auf Finnland (was der Beweis dafür ist, dass Finnland ein gleiches Schicksal erlitten hätte wie die anderen baltischen Staaten, wenn es nicht gekämpft hätte).

Auf der Konferenz von Jalta berief sich Stalin bei seinen territorialen Forderungen in Ostasien darauf, dass das Ergebnis des russisch-japanischen Krieges von 1905 rückgängig gemacht werden müsse.

Dies sind nur einige Beispiele, die beliebig vermehrt werden könnten. Wie wenig auch schon Lenin bereit war, auf das Erbe des Zarenreiches zu verzichten, zeigt auch seine Haltung gegenüber China. Entgegen feierlichen Versprechen sind die sogenannten "ungleichen Verträge" von Aigun (1858) und Peking (1860) nie rückgängig gemacht worden. Ebenso interessant ist, dass sich der chinesische Aussenminister bei seinem Auftreten vor dem Europarat im Herbst 1980 zur Begründung für den Gegensatz zur Sowjetunion gerade auf diesen Punkt berief. Natürlich spielt die Ideologie auch hinein, doch über ihren allfälligen Stellenwert später noch mehr.

Die Kontinuität zwischen zaristischer und sowjetischer Expansionspolitik zeigt sich vor allem auch am Beispiel Afghanistans, das bekanntlich vor ziemlich genau 100 Jahren bereits Objekt russischer Begehrlichkeit war. Damals allerdings ist der Versuch am Gegengewicht des britischen Empires gescheitert. Die

Afghanistan-Politik wurde bereits von Lenin wieder aufgenommen, ein Glanzbeispiel dafür, wie aus einer defensiven Haltung heraus angesichts militärischer Schwäche doch historische russische Ziele erreicht wurden, nämlich die Wiedereinverleibung mittelasiatischer Gebiete, darunter Chiwa und Buchara, für welche sich auch Afghanistan interessierte, aber trotz eines Vertrages mit der Sowjetunion nichts erreichte.

Mit welcher Unverschämtheit zu allen Zeiten unangenehme, nicht mit verkündeten Prinzipien im Einklang stehende Tatbestände wegdisputiert wurden, dafür gibt es gerade in diesem Zusammenhang ein Beispiel: Boris Meissner hat in "Osteuropa" vor einigen Jahren einen Artikel wieder abgedruckt, der 1927 erstmals erschienen war und aus der Feder eines gewissen Rothstein stammt, der ehemals enger Mitarbeiter des sowjetischen Aussenkommissariats war, so etwas wie ein Pressechef. Er versuchte also, die sowjetische Aussenpolitik westlichen Lesern möglichst günstig darzustellen: zwar als revolutionär, aber auch als friedliebend. Da heisst es über eine angeblich neue, den russischen Imperialismus weit hinter sich lassende Sowjetpolitik hinsichtlich Chinas: "China hat aus den Händen des Sowjetstaates alles, was das imperiale Russland bei verschiedenen Gelegenheiten zusammengeraubt hatte, zurückbekommen". Um dies zu "beweisen", beginnt er mit dem Boxeraufstand, also 1900 - die Verträge von 1858 und 1860, die in diesem Zusammenhang weitaus wichtigsten, werden schlicht "vergessen".

Wenn von der historischen Dimension sowjetischer Politik die Rede ist, dann muss man vor allem auch von Polen sprechen. Hier ist die Parallelität etwa zwischen Katharina d.Gr. und Breschnew vollkommen. Wie seine illustre Vorgängerin 1792 mit russischen Truppen intervenierte, um die Reformverfassung von 1791 zu verhindern (sie wollte die "französische Pest" an der Weichsel nicht dulden), so Breschnew, wenn auch indirekt 1981, um den neuen "Gesellschaftsvertrag" zu verhindern, der den

sowjetischen Interessen zuwiderlief. Wie Katharina kollaborationswillige Aristokraten gefunden hatte, so Breschnew ebenso kooperationswillige Generäle. Absolute Kontinuität besteht sowohl hinsichtlich russischem Anspruch auf Beherrschung Polens wie hinsichtlich russischer Angst vor westlichen Ideen (damals die französische Aufklärung, heute Akte von Helsinki). Nebenbei gesagt: Bereits im 19. Jahrhundert war das Verhalten Russlands gegenüber Polen der Gradmesser der Beurteilung russischer Absichten durch westeuropäische Liberale und Nationale.

Sowjetische Aussenpolitik ist in allen Himmelsrichtungen auf den Pfaden des russischen Imperialismus gewandelt, sei es zur Wiederherstellung des früheren Zustandes, sei es zu weiterer Expansion. Augenfällig ist die Kontinuität auch im Drang zum Persischen Golf und zum Indischen Ozean - zum warmen Meer und zum Oel. Wenn Lenin im britischen Empire den Hauptfeind sah (weil eigentliches Bollwerk des kapitalistisch-imperialistischen Weltsystems und damit eben Hauptfeind der Weltrevolution), so wird oft übersehen, dass er auch da in die Fussstapfen der zaristischen Politik tritt, deren Hauptfeind vor dem sogenannten Ausgleich von 1907 ebenfalls das britische Reich war.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass das historische Russland nicht nur als europäische Grossmacht anerkannt war, sondern auch als Weltmacht. Im Zeitalter des Imperialismus herrschte die Theorie von den "Weltreichen", d.h. solchen Staaten, die dank ihrer Expansion den Sprung in die Kategorie Weltmacht schaffen würden, während alle andern dazu verdammt waren, zu Mächten 2. oder 3. Ranges abzusinken. Wenn auch unterschiedliche Auffassungen darüber bestanden, wer die Chance habe, Weltmacht zu werden, war man sich doch einig über einen Punkt: als solche Weltmächte galten damals vor allem das britische Empire, aber auch Russland und - teilweise erst für die Zukunft - die USA. Seeley meinte, die USA und Russland würden Deutschland

und Frankreich weit hinter sich lassen, ja zu Zwergen herabwürdigen, wenn sie sich so weiterentwickelten. Dasselbe Schicksal prophezeite Seeley Grossbritannien, wenn es in seiner Expansion stehen bleiben sollte.

Bekanntlich hat Tocqueville schon eine Generation früher (1835) den Aufstieg Russlands und der USA zu den bestimmenden Weltmächten der Zukunft prophezeit. Oft wird übersehen, dass diese Prophezeiung hinsichtlich Russlands keineswegs schwer war, denn Russland war damals bereits fast die Hegemonialmacht auf dem euroasiatischen Kontinent, praktisch "Schiedsrichter in europäischen Angelegenheiten". Russlands Interventionspolitik der Heiligen Allianz wurde von liberalen und radikalen Kritikern als "Diktator des Kontinents" bezeichnet (darunter bekanntlich auch von Karl Marx). Karl Marx erklärte in den 1850er Jahren: Russland gehöre die Zukunft, Westeuropa die Vergangenheit. Die angestrebte Grenze dieses Reiches sei eine Linie von "Danzig oder vielleicht Stettin bis nach Triest". Dies stimmt überein mit dem Wunschtraum des russischen Chauvinisten Danilewski (geäußert 1870). So nahm Russland im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert auch an allen Konferenzen teil, die "weltpolitische" Natur waren, z.B. an der Kongokonferenz von 1885, der Algeciras-Konferenz von 1906, wo es beide Male um afrikanische Probleme ging und wo Russland territorial überhaupt nicht engagiert war.

Duroselle vergleicht - wie viele andere heute - das Sowjetreich mit dem römischen Reich:

"De tous les Empires de l'histoire, le plus complet, le plus achevé est l'Empire romain. Il a duré des siècles, et surtout il a, pendant de longues périodes, imposé la Pax Romana à l'intérieur d'immenses frontières admirablement défendues. "Immensa pacis romanae majestas". La seule comparaison qui vienne à l'esprit concerne l'empire soviétique d'aujourd'hui, inattaquable, où règne une "paix soviétique" vigoureusement imposée et maintenue. Mais la durée est trop brève, depuis 1917, pour qu'on en tire des conclusions. L'"Empire éclaté", d'Hélène Carrère d'Encausse, n'apparaît en tout cas que comme une éventualité lointaine."

Auch das ist nicht neu: Nietzsche z.B. (nebst vielen andern) tat dies gegenüber dem zaristischen Russland vor 100 Jahren:

"So stösst Nietzsche bei seiner Suche nach den "Barbaren des 20. Jahrhunderts" auf die Russen, und er notiert sich unter den Titel "Zeichen des nächsten Jahrhunderts" die Worte: "Das Eintreten der Russen in die Kultur. Ein grandioses Ziel, Nähe der Barbarei...phantastischer Wahnsinn und wirkliche Willenskraft". Das ist es, was Nietzsche und auch andere Kulturpessimisten, die "müde der Civilisation" geworden waren, geradezu magisch anzieht: die Willenskraft, die barbarische Willenskraft, die sie dem angeblich verbrauchten, alten, willenlosen Westen entgegenhalten, womit sie sich mit der panslawischen These vom absterbenden und verfaulenden Westen treffen. "Die Kraft zu wollen", so schreibt er in "Jenseits von Gut und Böse", "und zwar einen Willen lang zu wollen ist am allerstärksten und erstaunlichsten in jenem ungeheuren Zwischenreiche, wo Europa gleichsam nach Asien zurückfliesst, in Russland". Es sei "die einzige Macht, die heute Dauer im Leibe hat". Und er prophezeit ein neues Imperium Romanum, auch dies ein damals beliebter Vergleich (gerade bei den Slawophilen), von Russlands Gnaden, wobei er allerdings hofft, Europa werde dann das Griechenland dieses neuen Weltreiches sein. In einem nachgelassenen Fragment über Russland ergeht sich Jacob Burckhardt in ganz ähnlichen Gedankengängen. "Nun erhebt sich ein Staat im Osten, der sich der europäischen Kultur eifrigst anzuschliessen scheint, aber um Europa mit allen Mitteln zu beherrschen!" Aehnlich wie Karl Marx spricht er von einer "Regierung mit festem Programm", in deren Händen sich "eine der stärksten Maschinen" befinde, "welche jemals zur Weltherrschaft in Bewegung gesetzt worden sind". Und ganz im Sinne Nietzsches spricht er von einem "Fond von gesunder Barbarei" und von einer "Fülle elementarer Kräfte", die für dieses Ziel zur Verfügung ständen."

Interessant ist auch noch ein weiterer Aspekt: Wie heute unsere Hoffnungen auf die Erhaltung westlicher Unabhängigkeit und Zivilisation auf die USA ausgerichtet sind, so gab es ebenfalls schon vor mehr als 100 Jahren den gleichen Gedanken etwa bei Männern, die um die nationale Unabhängigkeit ihrer Völker kämpften. So blickten z.B. Kossuth und Mazzini aber auch Polen bereits nach jenseits des Ozeans, um nach

amerikanischer Hilfe Ausschau zu halten und die aufstrebende Macht der USA zu überzeugen, dass es ihre geschichtliche Mission sei, Europa zu befreien. Natürlich ist viel Enttäuschung über Europa dabei, das der Unterwerfung Polens und Ungarns tatenlos zusah, ja sie begrüßte und förderte, soweit es sich um die herrschenden Kreise handelte. Es gab also insbesondere in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts - bis zum Krimkrieg - so etwas wie eine "Finnlandisierung" Europas avant la lettre.

Auch das Hauptmerkmal heutiger Sowjetmacht, nämlich die einseitige Abstützung auf militärische Mittel, bzw. die augenfällige Diskrepanz zwischen der Entwicklung des militärischen und zivilen Sektors, ist historisches Erbe. Als Russland längst als europäische Grossmacht und schliesslich als Weltmacht galt, lag es industriell weit hinter Grossbritannien, den USA und Deutschland. Immerhin ergaben sich dann beträchtliche Zuwachsraten während der "industriellen Revolution" der Jahrzehnte vor dem 1. Weltkrieg, so z.B. die Verzehnfachung der Kohlenproduktion zwischen 1880 und 1914; noch krasser war es bei der Stahlproduktion, wobei Frankreich in beiden Bereichen bis Kriegsbeginn weit überholt wurde. Russland ist also auch historisch gesehen eine stets einseitig militärische Grossmacht. Andererseits gründet die sowjetische Militärdoktrin auf der Theorie, wonach in einem kommenden Krieg nur Sieger sein könne, wer neben militärischer Ueberlegenheit auch über solche politischer, moralischer und ökonomisch-technologischer Art verfüge. Der Rückstand auf technologischem Gebiet dürfte ja das Hauptmotiv für die KSZE gewesen sein. Die Frage ist nur, warum die Sowjetunion die gegebene Chance nicht wahrgenommen, sondern den ganzen KSZE-Prozess gefährdet, bzw. diskreditiert hat durch Missbrauch der Détente zum Zwecke einer gigantischen Aufrüstung. Hier stellt sich die Frage, ob die

Sowjetführung gar nicht in der Lage ist, diese einseitige Bevorzugung des militärischen Sektors abzubauen, weil entweder die Militärs das nicht zulassen oder aber die Angst vorherrscht, dass dadurch die entscheidende Grundlage der politischen Macht gefährdet werden könnte. Nun verfalle ich beinahe doch in Kreml-Astrologie!

Wenn behauptet wird, dass die Sowjetunion auch die innenpolitischen Probleme des zaristischen Russland geerbt und nicht bewältigt habe, so ist vor allem die ungelöste Agrarfrage sowie die ebenso ungelöste Nationalitätenfrage zu nennen. Russland war weder in zaristischer noch in sowjetischer Zeit jemals in der Lage, seine Bevölkerung ausreichend zu ernähren - früher gab es Hungersnöte wegen Getreideexporten, heute wenigstens Getreideimporte. Bald ein halbes Jahrhundert sowjetischer Agrarpolitik ist nicht in der Lage, das Problem zu lösen - im Gegenteil. Dies gehört zu den Hauptschwächen der sowjetischen Macht.

Was das Nationalitätenproblem betrifft, so besteht heute allgemein die Auffassung, dass der Nationalismus der nicht-russischen Völker stärker in Entwicklung begriffen ist denn je zuvor. Daher prognostizieren viele, dass die Sowjetunion schliesslich an diesem Problem zugrunde gehen werde. Der russische Anteil an der Gesamtbevölkerung ist schon heute unter 50 % gefallen. Bereits in wenigen Jahrzehnten wird jeder zweite Sowjetsoldat Angehöriger der mohammedanischen Religion sein.

Mit Bezug auf das Satellitensystem ist die Lage noch prekärer. So erklärte George Kennan kürzlich in einem Interview:

"Dass es sich auf die Dauer nicht halten kann und konnte, liegt für alle historisch geschulten Beobachter auf der Hand: es strapaziert in ungebührlichem Mass die Gefühle der einzelnen Völker. So gesehen, war es von Anfang an unnatürlich. Vor allem aber verlangte dieses Bündnis von der Sowjetunion und ihrer Führung mehr, als diese geben

konnte: nämlich Klugheit, Erfahrung und Flexibilität im Umgang mit den Völkern Osteuropas. Alle diese Voraussetzungen, die für eine dauerhafte erfolgreiche Vorherrschaft der Sowjetunion über die osteuropäischen Länder nötig gewesen wären, existierten auf sowjetischer Seite einfach nicht; und so war von Anfang an klar, dass die in der Nachkriegszeit entstandenen Verhältnisse sich nicht unbeschränkt halten werden. Entweder musste die Sowjetunion den Ländern Osteuropas mehr Unabhängigkeit und Freiheit zugestehen, oder es musste zu einer einzigen grossen Krise oder auch zu einer Serie von Krisen kommen - und das ist es, was wir heute erleben."

Ich komme zur Rolle der Ideologie: Ihr Stellenwert ist sehr schwierig zu beurteilen. "Die Rolle der Ideologie als treibende oder nur im nachhinein legitimierende Kraft bleibt umstritten" (Gasteyger). Es lasse sich nicht leugnen, dass das "Mutterland der kommunistischen Revolution" einen stetigen Säkularisierungsprozess durchgemacht habe. Die Komponente rein nationalstaatlicher Grossmachtpolitik stehe immer mehr im Vordergrund. Sie sei stets vorhanden gewesen, selbst unter Lenin. Stalin habe sie in der Theorie vom "Sozialismus in einem Lande" praktiziert und formuliert.

Michail Woslenski, ehemaliger aussenpolitischer Experte im Sowjetapparat, Verfasser des bekannten Buches über die "Nomenklatura" meint, die Sowjet-Ideologie spiegle die "reale Zielsetzung der herrschenden Klasse der Sowjetunion wider". Der "Weltrevolutionäre Prozess" werde Schritt für Schritt, Land für Land fortgesetzt, bis der "Sieg des Sozialismus im Weltmasstab" errungen sei. Kissinger meint, die ideologischen Floskeln seien nicht zum Nennwert zu nehmen, beeinflussten aber doch die Interpretation der Realitäten. G. Kennan sagt im schon erwähnten Interview:

"Die Sowjetunion fühlt sich aufgrund ihres ideologischen Selbstanspruchs und getrieben von der Furcht, wenn sie nicht ihren Einfluss in den Ländern der Dritten Welt geltend mache, dann würde China an ihre Stelle treten und die gesamte kommunistische Weltbewegung käme unter die Führung Pekings, immer wieder zu Abenteuern wie zum Beispiel Afghanistan verleitet. Nun wäre das alles vom

Standpunkt des russischen Volkes und seiner sozialen Entwicklung gewiss keine Tragödie, doch das Regime kann seine Rolle als "Leiter der Weltrevolution" aus innen- und aussenpolitischen Erwägungen nur schwerlich aufgeben. Wenn nämlich die Sowjets vor aller Öffentlichkeit eingestehen müssten, dass sie ihre Führungsfunktion in der kommunistischen Weltbewegung verloren hätten, wie sollten sie dann die russische Revolution begründen und die unsagbaren Leiden rechtfertigen, die diese Revolution dem russischen Volk aufgezwungen hat?"

Auch Jacques Freymond betont in einem Vortrag vom Mai 1982 "que les Soviétiques se posent en missionnaires", auch von "messianisme" ist die Rede.

Wie der Stellenwert bolschewistischer Ideologie in der sowjetischen Aussenpolitik auch immer beurteilt wird, so ist auch hier die Frage zu stellen, ob dieser missionarische Trieb so neu ist. Wir glauben, dass er ebenfalls guter alter russischer Tradition entspricht. Gerade der folgende Satz von Freymond führt uns weiter in eine historische Argumentation: "Ils s'arrogent le droit de conduire l'humanité au nom de la vérité qu'ils sont seuls à détenir". Anspruch auf alleinige Wahrheit also. Das ist typisch orthodox-slawophil. Selbst Dostojewski träumte vom panslawischen Krieg gegen Westeuropa - das an der polnischen Grenze begann - und von der welterlösenden Mission des orthodoxen als des allein wahren Glaubens.

"Wenn ein grosses Volk nicht glaubt, dass es im alleinigen und ausschliesslichen Besitz der Wahrheit ist, wenn es nicht glaubt, dass es allein fähig und dazu berufen ist, durch seine Wahrheit alle anderen von den Toten aufzuerwecken und zu retten, dann verwandelt es sich sogleich in ethnographisches Material und hört auf, ein grosses Volk zu sein. Ein grosses Volk kann sich niemals mit einer Rolle zweiten Ranges in der Menschheit begnügen, nicht einmal mit einer solchen ersten Ranges, sondern es verlangt, unbedingt und ausschliesslich den ersten Platz einzunehmen. Ein Volk, das diesen Glauben verliert, ist kein Volk mehr. Aber es gibt nur eine Wahrheit, und folglich kann nur ein einziges Volk den wahren Gott haben, wenn auch die übrigen Völker ihre eigenen grossen Götter haben mögen. Der einzige Träger des wahren Gottesglaubens ist das russische Volk."

Ein so hervorragender Kenner der russischen Geistesgeschichte wie Masaryk sieht in dieser Ideenwelt geradezu den Schlüssel zum Verständnis der russischen Revolution - nicht in der bolschewistischen Ideologie. Hier trifft er sich mit einem anderen schwergewichtigen Zeugen: Nikolaus Berdjajew: "Die kommunistische Religion ist nicht russischen Ursprungs, sie hat aber eine eigentümliche Strahlenbrechung an der russischen Religiosität erfahren und sich mit ihr vermenget." Lenin hat die messianische Hoffnung einfach von der orthodoxen Religion auf die marxistische Ideologie übertragen. Bolschewiki sind also säkularisierte Slawophile oder Pan-slawisten, wobei sich allerdings ihre Zielsetzungen weit über den slawischen Raum hinaus erstrecken. Aber das war durchaus auch damals schon der Fall, denn Konstantinopel hat nichts mit Slawentum zu tun. Samarkand, Taschkent etc. sind nie christlich gewesen. Hier spielt nun eine weitere altrussische Tradition hinein: Moskau als drittes Rom; dies ist eine Theorie, die bereits zu Beginn des 16. Jahrhunderts formuliert wurde:

"Unser Herrscher...ist auf der ganzen Erde der einzige Zar über die Christen, der Lenker der heiligen, göttlichen Throne der Heiligen, Oekumenischen, Apostolischen Kirche, die, anstelle der Römischen und der Konstantinopeler Kirche, in der von Gott geretteten Stadt Moskau...ist. Sie allein leuchtet auf dem ganzen Erdkreis heller als die Sonne. Denn wisse...: Alle christlichen Reiche sind vergangen und sind zusammen übergegangen in das Eine Reich unseres Herrschers, gemäss den prophetischen Büchern: Das ist das Russische Reich. Denn zwei Rome sind gefallen, aber das dritte steht, und ein viertes wird es nicht geben".

Stökl nennt es das "Kernstück einer Staats- und Reichsideologie", aus welcher die Mission abgeleitet wird, allein den wahren Glauben auszubreiten, Konstantinopel zu befreien und später wohl auch Rom selbst. Es handelt sich um das Phänomen einer Synthese des marxistischen Messianismus von der welterlösenden Sendung des Proletariates mit dem traditionell russischen Sendungsbewusstsein, einer Verschmelzung der orthodox-christlichen Idee vom Dritten Rom mit der Dritten Internationale.

Ist hier vielleicht schon die Uebersiedlung der bolschewistischen Regierung aus Petersburg, der Stadt der westlichen Aufklärung, nach Moskau, Stadt des Kreml, symbolisch? Die Verwandlung von Messianismus in Imperialismus, von der Freymond für die sowjetische Periode mit Recht spricht, gilt genauso für die zaristische Zeit. Also auch hier Kontinuität, die in die Augen springt.

Natürlich ist bei aller Kontinuität nicht zu übersehen, dass die sowjetische Weltpolitik die traditionellen zaristischen Zielsetzungen hinter sich gelassen hat. Aber dieser Bruch oder Sprung geschieht nicht eigentlich nach 1917, sondern nach 1945. Erst die revolutionäre Verwandlung der weltpolitischen Szenerie, insbesondere der Zusammenbruch des europäischen Staatensystems und des damit korrespondierenden kolonialen Weltsystems gab der Sowjetunion die Möglichkeit, weiter auszugreifen. Das Verlassen der traditionell russischen Weltpolitik geschah indessen erst nach Stalin. Boris Meissner meint, der Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht habe sich bereits unter Stalin vollzogen, der Uebergang von kontinentaler zu globaler Aussenpolitik erst nach seinem Tode, noch etwas abenteuerlich unter Chruschtschew, systematischer unter seinen Nachfolgern. Das Ausgreifen über traditionelle Einfluss- und Interessensphären des eurasischen Kontinents bezeichnet auch Gasteyger als "das entscheidend Neue", meint aber, vorläufig sei es eine interkontinentale, noch nicht globale Dimension. Darüber wird man streiten können, wobei es, wie immer, auf die Definition der Begriffe ankommt.

Wichtiger scheint mir, dass dieses Ausgreifen auf andere Kontinente und über Ozeane nur auf Grund der enormen und in der russischen Geschichte noch nicht dagewesenen Aufrüstung zur See möglich war. Nicht dass es in zaristischer Zeit an entsprechenden Plänen gefehlt hätte. Vor allem die Niederlage gegen Japan 1905 führte zur Einsicht, dass Russland nicht mehr gleichwertig als imperiale Weltmacht konkurrieren konnte, wenn es nicht auch Seemacht wurde. Entsprechende Rüstungsprogramme

wurden ausgearbeitet, teilweise auch beschlossen, noch weniger verwirklicht, vor allem aber durch den Ausbruch des Krieges von 1914 unterbrochen bzw. abgebrochen.

In der bolschewistischen Epoche scheint das Fiasko mit Kuba 1962 die entscheidende Wende gebracht zu haben, die Erkenntnis nämlich, dass ohne Seemacht keine interkontinentale Weltpolitik zu treiben ist. Jetzt blühten die Theorien von Admiral Gortschkow auf, der sich bald einmal als Nachfahre des amerikanischen Admirals Mahan und seiner Theorie von der Seemacht als Voraussetzung für die Weltmacht entpuppte. Hier werden nun interessante Zusammenhänge sichtbar: Mahans Gedankengut, das auch als Navalismus bekannt ist, war der entscheidende Anstoss für das Flottenwettrüsten im Zeitalter des Imperialismus, insbesondere ist ein Einfluss auf Tirpitz nachweisbar: Durchbruch zur Weltmacht durch Seemacht war die deutsche Parole. So erweist sich Gortschkow als Nachfahre der zweiten Generation der Flottenimperialisten von 1900. Das wird zwar in den Schriften des sowjetischen Admirals nicht offen zugegeben, aber es schimmert umso deutlicher durch. Tatsächlich hat sich die Position des Westens in der Welt seit dem Bestehen einer ebenbürtigen Sowjetflotte entscheidend verändert, d.h. verschlechtert. Die potentielle Bedrohung lebenswichtiger Seeverbindungen sowie der Versuch, das südliche Afrika abzuschneiden, sind allgemein bekannt. Hier sehe ich die eigentliche strategische Revolution unserer Zeit. Sie hat vor allem Gültigkeit, unabhängig davon, ob der Krieg konventionell oder nuklear ist.

Und noch ein weiterer Punkt von Bedeutung: Damit ist die weltweite Auseinandersetzung heute nicht mehr wie bis anhin eine solche zwischen Landmacht und Seemacht. Vielmehr ist die Sowjetunion heute nicht nur die grösste und militärisch stärkste Landmacht, sondern inzwischen eben auch eine grosse Seemacht (gleich hinter USA, teilweise offenbar neben oder gar über den USA). Ähnlich wie das kaiserliche Deutschland nach 1871 stärkste Landmacht war, ist es das bolschewistische

Russland nach 1945. Und ähnlich wie das wilhelminische Deutschland sich in den 1890er Jahren daran machte, auch eine starke Seemacht zu werden, so die Sowjetunion seit den 1960er Jahren. Für Grossbritannien war damals die deutsche Kombination von grösster Landmacht und grosser Seemacht eine eigentliche Herausforderung, die Grossbritannien in den Krieg von 1914 hineinführte. In ähnlicher Weise müssen sich heute die USA durch die russische Kombination stärkste Landmacht/starke Seemacht herausgefordert, ja bedroht fühlen. Churchill sagte damals: Was wollen eigentlich die Deutschen mit dieser Flotte? Warum begnügen sie sich nicht damit, stärkste europäische Kontinentalmacht zu sein?

Damit ist die Frage aber nicht beantwortet, was die Ausweitung der sowjetrussischen Macht ins Globale mit sowjetisch zu tun hat. Man kann sich gut vorstellen, dass ein anderes als das sowjetische Russland unter den gegebenen weltpolitischen Voraussetzungen eine ähnliche Politik betreiben würde.

Die weltrevolutionäre Komponente der sowjetischen Politik hat einen totalen Schiffbruch erlitten. Die westlichen kommunistischen Parteien als wichtigste Helfershelfer sind seit Jahrzehnten ständig entweder im Begriff vom sowjetischen Modell abzufallen, oder sie haben es bereits getan - das mitten in schwerster Wirtschaftskrise, wo man doch glauben sollte, die Kommunistische Partei sollte aufblühen. Das Gegenteil ist der Fall. Aber auch die Modellhaftigkeit für die Dritte Welt ist verblasst. Je mehr die weltrevolutionäre Komponente zurücktritt, desto deutlicher kommt das nationalrussische Gesicht der sowjetischen Politik zum Vorschein, sei es im Innern, sei es nach aussen. Die Behauptung vom totalen Bruch von 1917 ist zwar eine erfolgreich verbreitete Legende, aber eben doch Legende. Je weiter wir uns von diesem Datum entfernen, desto mehr wird die sogenannte grosse Revolution in die russische Geschichte eingeebnet. Eine neue Klasse ist zwar entstanden,

aber die Probleme sind, wie gesagt, dieselben geblieben. Das bedeutet nicht, dass wir der Ideologie keine Bedeutung beimessen sollten, aber sie ist nur dazu da, der nackten Machtpolitik höhere Rechtfertigung zu verleihen. Natürlich ist es wichtig, die bolschewistische Dialektik zu kennen, zu durchschauen und zu entlarven. Noch wichtiger aber ist es, in der Sowjetpolitik von heute die konsequente Fortsetzung der russischen Machtpolitik früherer Jahrhunderte zu erkennen.

Breschnew ist der Testamentsvollstrecker von Iwan IV., Peter I. und Katharina II. und nicht von Marx, ja vielleicht nicht einmal von Lenin. Die russische Weltpolitik von heute ist daher viel weniger sowjetische als russisch, was in noch viel höherem Masse vom Herrschaftssystem selbst gilt. Es ist die totalitäre Verwirklichung der von Iwan IV. begründeten Einheit von Heil und Herrschaft. Die Bolschewiki haben in säkularisierter Form fortgeführt und weitergeführt, was die Zaren so erfolgreich vorgearbeitet haben. Die Zaren hätten wesentlich mehr Anlass, mit dem Erreichten zufrieden zu sein als Marx und Engels. Daraus gilt es meiner Ansicht nach auch für die Interpretation der sowjetischen Weltpolitik die Konsequenzen zu ziehen.